

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeverländische Nachrichten. 1844-1889  
1844**

6 (4.8.1844)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-172792](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-172792)

# Severländische Nachrichten.

Beiblatt zum Severschen Wochenblatt.

Erster Jahrgang.

Nr. 6.

Sonntag, den 4. August

1844.

## Das Orgelspiel.

Einiges über die Frage, was es mit der Behandlung des umfangs- und wirkungsreichsten aller musikalischen Instrumente auf sich habe, dürfte nicht uninteressant seyn. Wir besitzen selbst eine große und imposante Orgel in unserer Stadtkirche, haben Alle oft Orgelspiel gehört, aber nicht daran gedacht, uns über die Bedeutung desselben Rechenschaft abzulegen.

Von der Aufgabe des Organisten nun eine ohngesährte Ansicht zu geben, insofern es nämlich ohne tieferes Eingehen in eine so reichhaltige Materie möglich, und ohne Voraussetzung von Vorkenntnissen verständlich, ist der Zweck dieser Zeilen.

Was zunächst den Bau, die innere Einrichtung und den Mechanismus der Orgel betrifft, so soll der Organist davon wenigstens soviel Kenntniß besitzen, daß er geringen Anständen, besonders augenblicklichen Stockungen in den complicirten Claviaturwerken und sonst schnell selbst abzuhelfen im Stande ist, weil der Orgelbauer unmöglich immer zur Hand seyn kann; vermag er bei eigentlichen Reparaturen den Grund und den Umfang derselben nebst der Güte des vom Orgelbauer dazu bestimmten Materials einigermaßen zu beurtheilen, so ist dies um so viel besser.

Völlig unerlässlich ist ihm das öftere Stimmen einer Anzahl von Pfeifenregistern, die man Schnarrwerke nennt, weil der Ton durch Vibration beweglicher Zungen hervorgebracht wird, welche durch ihre Stellung die Tonhöhe bestimmen; diese Register, die etwa ein Drittel der Werke ausmachen, verlieren nämlich sehr leicht die Stimmung, und der Organist muß, wenn sie rein bleiben sollen, sie fast wöchentlich revidiren, wozu nächst einem feinen Ohr, besonders für die tiefen Töne der größeren Pfeifen, freilich Zeitaufwand gehört. Die übrigen Register in Ordnung und Stimmung zu erhalten, ist Sache des jährlich dafür berufenen Orgelbauers.

Hat auf diese Weise der Organist sein Instrument stets in gehörigem, und, soweit er nach Obigem dazu

selbst mitwirkt, völlig disponiblen Stande, so muß er, um dasselbe in allen Abstufungen der Kraft und der Lieblichkeit in seinem ganzen Umfange hören lassen zu können, sich vor Allem mit den verschiedenen Klangeigenthümlichkeiten, nach Ton, Lage, Stärke und Farbe der Register, und mit der angemessensten jedesmaligen Mischung derselben bekannt zu machen suchen. Diese Wahl, die man das Registriren nennt, ist freilich bei kleinen Orgeln nur von geringer Bedeutung und Abwechslung, bei großen dagegen, wie die in unserer Stadtkirche, sehr erheblich, und von der Kunstfertigkeit, vom Urtheil und vom Geschmacke des Organisten abhängig.

Das Spiel selbst nun anlangend sehen wir wiederum auf eine Orgel wie die unsrige, — von 42 klingenden Stimmen, ohne die Nebenzüge, in drei Manualen (Handclaviaturen) und einem freien d. h. von den Manualen unabhängigen Pedal (Fußclaviatur) —, deren wirksame Behandlung natürlich ganz andere, höhere Eigenschaften voraussetzt, als für eine Landgemeinde allenfalls hinreichen.

Das Choralbuch (in dem unsrigen sind reichlich 100 Melodien enthalten) bildet bekanntlich die Grundlage des evangelischen Kirchengesanges; die Melodien sind darin entweder in durchgängig vier Stimmen sofort ausgeföhrt, oder es ist nur die Ober- (die melodieföhrende) Stimme nebst der Unterstimme hineingeschrieben mit Hinzufügung von Zahlen und Tonversetzungszeichen für die fehlenden Mittelstimmen. Die Fertigkeit, nach solchen Bezifferungen und Zeichen die vollständigen Accorde richtig zu finden, nennt man Kenntniß des Generalbasses im engeren Sinne.

Bis hieher, abgesehen von dem oben erwähnten musikalischen Ohr für die reine Stimme und von dem guten Geschmacke für das angemessene Registriren, bietet das Orgelspiel nichts besonders Schwieriges, und was nicht schon allenfalls am Clavier erlernt, auch von einigermaßen geübten Clavierspielern sogar ohne Mühe sofort ausgeföhrt werden könnte. Man braucht nämlich nur



die Stimmung und die Registerwahl als Nebensache, „worauf doch Niemand merkt,“ zu behandeln, also keine Schnarrwerke zu benutzen, und Alles mit der übrigen vollen Orgel zu spielen, braucht nur ein Choralbuch vor sich zu nehmen, worin zu jeder Melodie Einiges zur Einleitung, und zu jeder Strophe ein sogenanntes Zwischenpiel eingeschrieben steht, kann vollends das Pedal, der Harmonie unbeschadet, ganz ruhen lassen; auch ist das Einzige, was der Clavierspieler nicht zu verstehen braucht, die oben erwähnte Bezifferung, nichts zum Orgelspielen Nothwendiges, da man ein Choralbuch mit ganz ausgeschriebenen Accorden nehmen kann, und die Bezifferung bei sonstiger Unkenntniß in Fache der Harmonielehre leicht zu falscher Stimmen = Legung und Führung verleitet.

Auf diese armselige Weise bedeutet nun das Orgelspiel freilich nichts, ein kleines oder ein großes Instrument verschlägt dabei nichts, und die Orgel kann nicht zur Erweckung der Andacht, zur Verstärkung des Eindrucks der Kanzelrede dienen, sie ist im Gegentheil dann ganz geeignet, Gleichgültigkeit, ja Widerwillen gegen den ohnehin bei uns wenig cultivirten Kirchengesang zu erregen, und die feierliche Stimmung der Gemeinde herabzudrücken, oder gar zu vertilgen. Noch schlimmer steht es um die musikalische Erbauung, wenn ein solches Orgelspiel sich nicht ganz an das Vorgeschriebene hält, sondern zur Abwechslung unpassende und geschmacklose Vor- und Zwischenspiele und Verzierungen bringt, auch zum Schluß die Gemeinde unter Tanz oder ähnlichen Melodien aus der Kirche geleitet.

Um dagegen seinen Platz würdig auszufüllen, und nicht bloß ein nothdürftiges Anhängel der Kirchendiener-schaft zu seyn, bedarf der Organist, und zwar, so auffallend dieses dem Uneingeweihten klingen mag, vor allen andern Musikern, — insofern dieselben bei der bloß practischen Cultivirung ihres Instruments stehen bleiben, — zwei Dinge, in deren Ermangelung er immer nur handwerksmäßig seine schöne Orgel bedienen kann. Diese sind: gründliche theoretische Kenntniß, um es hier nur ganz allgemein zu bezeichnen, und musikalische Erfindungs-gabe. Kann auch die erstere bei einigem musicalischen Geschick ohne die letztere gewonnen werden, und dient sie dagegen dieser auch nothwendigerweise zum kunstgemäßen Regeln und Beherrschen, so kann sie doch ohne die letztere insofern nicht bestehen, als die Fähigkeit, das Gelernte auch nur beim bloßen Moduliren mit Geschmack anzuwenden, bis zu einem gewissen Grade von augenblicklicher Inspiration abhängt. Daraus folgt, daß selbst ein kenntnißreicher aber erfindungsarmer Organist nie ganz genügen kann. Höher steht also immer die Productions-

kraft, deren Bedeutung sich freilich nach den größern oder geringern Anlagen und deren Ausbildung richtet.

Das gemeinsame Wirken der beiden Erfordernisse giebt sich nun bei der ganzen Behandlung des Orgelspiels zu erkennen.

Was ein bloß mechanischer Orgelspieler ist, der nicht den Namen verdient, haben wir oben zuerst gesehen; die folgenden Bemerkungen gehen ihn nichts an. Wir betrachten nur noch den Organisten, wie er nach unserer Meinung seine Sache gut macht, während seiner Function.

Von der passablen Stimmung seines Instruments, so viel er dazu beitragen kann, und von der zweckmäßigen jedesmaligen Registrirung dürfen wir bei ihm schon als sich von selbst verstehend absehen.

Die Einleitung zum ersten Gesange, dem Morgen-liede, macht er mit mäßig starken Stimmen, frei und mehr oder minder bewegt modulirend, je nach dem Inhalt des Liedes, welches mit wenigen Ausnahmen einen heitern Charakter tragen wird. Als ein mehr allgemeines Vorspiel zur Eröffnung des Gottesdienstes ist es ohne eigentliche Behandlung eines bestimmten Themas, und nicht zu lang. Zu dem Choral selbst legt er vor allen Dingen, wie immer, das Lieberbuch vor sich, um sowohl die Harmonie — die 3 unteren Stimmen, denn von der Oberstimme, der Melodie, darf er nie abweichen — wo er es für den Ausdruck, und dann und wann für die Abwechslung überhaupt passend hält, zu verändern, als besonders auch die, auf der Stelle zu erfindenden, Zwischenspiele darnach einzurichten. Diese Zwischenspiele hält er im Ganzen einfach, nicht zu lang, möglichst melodios und leicht faßlich. Die gegen dieselben an und für sich von einigen Seiten her erhobenen Einwendungen finden sich längst widerlegt, und es ist hier nicht der Ort, das zu wiederholen; nur muß der Organist allerdings damit umzugehen wissen.

Das Vorspiel zum Hauptgesange ist länger, und der Melodie und dem Geist des Liedes angepaßt. Es läßt manche Arten zu, giebt der Erfindung großen Raum, doch scheint die Methode einer Figurirung des hervortretenden Chorals selbst oder eines darnach gebildeten Gesanges in Liedform, mit Einleitung, Zwischenfäßen und Nachspiel der Figuralstimmen, eine der eingänglichsten. Von dem Choral selbst und dessen ganzer Behandlung gilt das Obige, wie von den übrigen noch vorkommenden Gesängen.

Zum Schluß des Gottesdienstes hat der Organist völlig freie Hand; er kann dann geben was er will und vermag, Fremdes oder Eigenes, doch spielt er zum Aus-gange wenigstens nur sich selbst vor.

U. W. F. Hansen.

**Noch ein Wort über den Oldenburgisch-englischen Handels- u. Schiffahrtsvertrag.**

Der in N 4 der Severländ. Nachrichten erwähnte Schiffahrts- und Handelsvertrag, den die Oldenburgische Regierung mit England abgeschlossen hat, scheint nach späteren Erkundigungen doch daselbst nicht in allen seinen Beziehungen ganz richtig dargestellt zu sein.

Was die veränderten Schiffahrtsverhältnisse betrifft, so sind die dadurch erlangten großen Vortheile bereits angeführt worden; was aber die Angelegenheiten des Handels betrifft, so ist die Angabe, daß oldenburgische Schiffe hinführo alle Waaren nach England bringen dürfen, den englischen Schiffen gleich, irrtümlich aufgefaßt. Es würde dies ja dem Inhalte der Navigationsakte widersprechen. Die Vergünstigung geht nur auf diejenigen oldenburgischen Erzeugnisse und Waaren, welche in englischen Schiffen eingeführt werden dürfen, mögen sie übrigens producirt sein, wo sie wollen, in allen zwischen der Maas und Elbe gelegenen Ländern, und dies ist schon sehr viel. Oldenburg führt nach England aus Getreide, Butter, Vieh, Knochen, Holz u. s. w. Alle solche Gegenstände können nun von der Elbe, aus Hannover, Holland, u. s. w. nach England abgehen, wenn sie auch nicht auf oldenburgischem Gebiete erzeugt sind. Dürfte doch früher, wie wir hören, ein oldenburgisches Schiff nicht einmal weder in einem hannoverschen, noch in einem bremer oder hamburgischer Hafen laden.

Der dritte Vortheil ist die jetzt leichter aus brittische Häfen zu erlangende Rückfracht, die früher mancherlei Schwierigkeiten unterlag. Das oldenburgische Schiff darf hinführo in England jede Fracht an erlaubten Ausfuhrartikeln einnehmen, selbst nach englischen Kolonien, den englischen Schiffen gleich, und ohne höhere Lasten als diese zu zahlen. Hierdurch ist gewiß bei den jetzigen häufigen Fahrten nach England viel gewonnen.

Daß überhaupt alle diese Punkte und Bestimmungen wesentlich zur Förderung der oldenburgischen Schiffahrt beitragen werden, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Da nun Oldenburg nach den bestehenden Verhältnissen nichts dagegen aufopfert, so liegt es klar vor, daß der Traktat so auch noch ein höchst vortheilhafter ist. Ob sich später Nachtheile hinzu gesellen, die englische Dampfschiffahrt mit unserer Schiffahrt concurriren werde, muß die Folge zeigen. Aber dann würde doch eine erleichterte Ausfuhr oldenburgischer Erzeugnisse eintreten.

Hannover hat bis jetzt, wie auch schon in N 4 der Severländischen Nachrichten angeführt ist, keinen Traktat; es soll dagegen eine ministerielle Übereinkunft bestehen. Preußen hat allerdings, wie bekannt, einen ähnlichen Vertrag als Oldenburg, jedoch soll er weniger

bestimmt gefaßt sein, erstreckt sich auch nur auf wirklich preussisches Gebiet, während Oldenburg diese Vortheile für ein vielfach größeres Territorium, als es wirklich besitzt, erlangt hat, und zwar dies durch die kluge Benützung der Verhältnisse, welche die entfernten Landestheile möglich machten, und wozu die Auslegung einer bestehenden Parlamentsakte die Gelegenheit darbot.

Juli 28. 1844.

**Abnahme der Expedition von Stückgütern für Zeven und Umgegend über Hooftiel.**

Auffallend ist es, daß in diesem Sommer insbesondere die für die Stadt Zeven und einige dem Hasen Hooftiel weit näher gelegene Örter auf dem Lande bestimmten Stückgüter größtentheils nach Carolinensiel ordnirt, und von dort per Aye transportirt werden, welches mit geringerer Mühe von Hooftiel geschehen könnte. — Namentlich hört man darüber viele Klagen von der arbeitenden Classe, und wäre es zu wünschen, der Ursache auf den Grund zu kommen, um, wo möglich, dem Übelstande Wandel zu schaffen. — Daß die Lösung zu Carolinensiel mit geringeren Kosten verbunden, dürfte zu bezweifeln seyn, die Vortheile dürften wenigstens die des leichteren und schnelleren Transports von Hooftiel nicht überwiegen, und will man es dem Umstande zuschreiben, daß auf Hooftiel Kayegeld zu erlegen ist, so steht dem entgegen, daß dann der Transport von dem näher gelegenen Inhauserfielde beschafft werden könnte, wie denn vor einigen Jahren, angeblich dieser Abgabe wegen, am Inhauserfielde viele der fraglichen Waaren entladen wurden.

Ob die Meinung gegründet, daß der Mangel einer steuerfreien Niederlage auf Hooftiel schuld sei, möchte in Frage kommen.

Hooftiel im Juli 1844.

**Schützen = Lieder.**

**1. Dem Zeverschen Schützen = Verein zum 5. August 1844.**

Was wirbeln die Trommeln in freudiger Lust?

Es hebt bei dem Klange sich jede Brust, —

Sie wirbeln: „Schützen — heraus!“

„Zum Königs = Schießen laden wir ein,“

„Wir locken zu Jubel, zu Tanz und zu Wein,“

„Schützen — heraus!“

Der Schütze folgt froh mit Lust und Schnelle

Den Tönen, die ihn wirbeln aus der Ruh;

Den Abschied nimmt er eilend auf der Schwelle

Von Weib und Kind, — ruft ihnen heiter zu:



„Wenn die Trommel lockt zu Ehre, zu Lust und Gebräus,  
 „Da bleibet der Schütze nimmer zu Haus!“  
 Was wälzen die Trommeln den dumpfen Klang  
 Die stillen Straßen der Stadt entlang?  
 Sie rufen: „Schützen — heraus!“  
 „Es starb Euch ein Bruder, es starb Euch ein Freund,  
 „Den Bande der Liebe mit Euch vereint!“  
 „Schützen — heraus!“

Der Schütze höret still die Trauer = Töne;  
 Er folgt dem Todten mit der Lieb' und Treu',  
 Die der Verein bei jedem seiner Söhne  
 In jeder Lag' lebendig hält und neu.  
 Wenn ein Schütze starb, wenn der Todten = Marsch ruft,  
 Folgt trauernd der Schütze an Freundes Gruff.

Was rasseln die Trommeln wie Donner des Sturms?  
 Sie stimmen zum Heulen des Glocken = Thurms,  
 Sie rufen: „Schützen — heraus!“  
 „Es nahet Gefahr, es drohet ein Feind“,  
 „Dum muthig zu Hülfe und Rettung vereint!“  
 „Schützen — heraus!“

Der Schütze hört den Schreckens = Ruf erschallen;  
 Er drückt Weib und Kind an's treue Herz, —  
 Zur Fahne eilt er mit den Freunden allen,  
 Hilft, wo er kann, und fühlt nicht Furcht, nicht Schmerz,  
 Wenn die Lärm = Trommel schallt, wenn der Nothruf gelst,  
 Der Schütze, nie zögernd, zur Fahne sich stellt.

Was klingen die Trommeln so freudig daher?  
 Es fassen die Straßen den Jubel nicht mehr  
 Beim Rufe: „Schützen — heraus!“  
 „Der Landes = Vater zieht bei uns ein,“  
 „Er will unsers Glückes, unsers Dankes sich freuen!“  
 „Schützen — heraus!“

Hah! — Seht Ihr schon die grüne Fahne wallen,  
 In Mitten unsrer freien Schützen Schaar?  
 Sie bringen unserm Fürsten von uns Allen,  
 Der Liebe Gruff, der Treue Huldigung dar.  
 Wenn **der Vater des Vaterlands** bei uns verweilt,  
 Der Schütze zu Gruff und Huldigung eilt.

So folget der Schütze dem Freunde zur Gruff, —  
 So eilt er zu Ehre und Freude, wenn ruft  
 Die Trommel: „Schützen — heraus!“

So löst er in Noth und Gefahr seine Schuld,  
 Bringt dem Fürsten Grüsse der Treue und Huld!  
 „Schützen — heraus!“

## 2. Beim Ausmarsch.

Mel. Als die Preußen marschirten vor Prag etc.  
 Frisch auf! laßt uns ziehen in's Feld!  
 Schließt an Euch, Mann für Mann!  
 Die Ihr zum Feste gekommen,  
 Ihr Freunde! Ihr Schützen! Willkommen!  
 Es ladet zur Freude Euch ein  
 Der Sever'sche Schützenverein.  
 Nehmt die Büchse, Ihr Freunde, zur Hand,  
 Laßt die Fahne flattern und wehn!  
 Bald giebt es ein Donnern und Blitzen  
 Auf dem Kampfplatz der Sever'schen Schützen;  
 Uns winket ein herrlicher Lohn:  
 Die Sever'sche Schützenkron!

Und wer sich errungen die Kron'  
 An der Nordsee fruchtbarem Strand, —  
 Der soll auf dem Throne dann sitzen,  
 Als König der Sever'schen Schützen;  
 Wir huldigen frühe und spät  
 Der Sever'schen Majestät!

Frisch auf denn zum Kampf und zum Sieg,  
 Mit Büchse und Pulver und Blei!  
 Schwenkt Fahnen und Räder und Mützen:  
 Es leben die Sever'schen Schützen!  
 Laßt leben beim funkelnden Wein  
 Den Sever'schen Schützenverein!

## 3. Nach dem Königsschuß.

Mel. Heil Dir, o Vaterland etc.  
 Hoch leb' der edle Schütz! dem's heut' gelungen,  
 Daß auf den Schützen Thron er sich hinaufgeschwungen.  
 Bringt ihm den Königsschmuck, reicht ihm den gold'nen Wein,  
 Hüllt ihm sein Königshaupt mit Kränzen ein!

Dem Schützenkönig Heil! Grüßt ihn, Ihr Schützen!  
 Seht, wie auf hohem Thron ihm seine Augen blitzen!  
 So huldigt Guern Herrn, schwört Treu' mit Herz und Hand!  
 Lang' blüh' das Schützenreich im Severland!

